

Bettleroper – (Un-)Moral und das Evangelium

(4. Fastensonntag: 1 Sam 16,1b6-7.10-13b; Eph 5,8-14, Joh 9,1-41)

In diesen Tagen führen wir ein sehr gewagtes Stück auf, The Beggar`s Opera, Die Bettleroper, die die Vorlage zu Bert Brechts Dreigroschenoper bildete.

Es ist kein sehr moralisches Stück. Um es genauer zu sagen: es ist höchst unmoralisch. Es spielt im Gangster-, Prostituierten- und Kriminellenmilieu im London des beginnenden 18. Jahrhunderts. Hurerei, Bestechung, Korruption von Richtern und Polizei, Diebstahl, Betrug, ja Mord erscheinen als Kavaliersdelikte. Ehe und Treue werden dargestellt als Inbegriff der Dummheit. Liebe ist etwas, über das man sich eigentlich nur lustig macht. Da muss etwas in der Erziehung schief gelaufen sein, wenn sich eine der Töchter eine solche einfach nicht lukrative Gefühlsverirrung leistet. In dieser Oper gibt es niemanden, der auch nur einen Anflug von Gewissensbissen bei all diesem verkommenen Treiben verspüren würde.

Als die Bettleroper von John Gay am 29. Jan. 1728 in London ihre Uraufführung erlebte, war das eine Sensation. Über 60 weitere Aufführungen folgten, begeistert besucht von Menschen aller Schichten der Gesellschaft. Man amüsierte sich köstlich, wobei sicher nicht alle begriffen, dass die Beggar`s Opera *kein* Plädoyer für Unmoral sein wollte, sondern den Zweck hatte, Hoch und Nieder, Arm und Reich einen Spiegel vorzuhalten. Ob die Leute der höheren Gesellschaft verstanden, dass es bei ihnen im Grunde nicht anders zugeht als beim verachteten niederen Volk, sei einmal dahingestellt.

Die Frage ist: Warum führen eigentlich wir hier in unserer Pfarrei, und das auch noch in der Fastenzeit, ein solches Stück auf? Ich muss gestehen, dass ich, als ich erst vor wenigen Wochen den Inhalt erfuhr – Stück und Termine standen schon lange fest; auch, dass ich musikalisch und mit einer kleinen Rolle auf der Bühne mitwirke – durchaus Bauchschmerzen bekam. Aber gerade das nicht so Glatte, das Sperrige bietet immer auch die Chance, von der Oberfläche weg ein wenig tiefer zu blicken. Gute Kunstwerke bieten oftmals indirekt einen neuen Blick sowohl auf den Menschen wie auch auf das Evangelium. Neben Verständnishilfen, die das Programmheft bietet, kann gerade von den biblischen Texten des heutigen 4. Fastensonntags her Erhellendes entdeckt werden.

In der alttestamentlichen Lesung haben wir von der Erwählung Davids zum König von Israel als Nachfolger des verworfenen Königs Saul gehört. Samuel, der den göttlichen Auftrag hat, den zu salben, den ihm Gott zeigen wird, sieht der Reihe nach die Söhne des Bethlehemiters Isai aufmarschieren, bewundert ihre prächtige Gestalt, nach menschlichen und gesellschaftlich gültigen Maßstäben einer passender als der andere. Aber er muss sich eines besseren belehren lassen. Keiner erhält die Gunst Gottes. Und die Begründung wird gleich mitgeliefert: „*Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen: Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.*“ (1 Sam 16,7) Was Gott im Herzen Davids sieht, gefällt ihm so gut, dass die Wahl auf ihn fällt, den Jüngsten, der gar nicht bei der Parade der acht Söhne Isais mitaufmarschierte, sondern erst von der Herde weggeholt werden musste.

Aber in diesem prächtigen Herzen sind auch Dinge, die alles andere als prächtig sind und erst im Verlaufe der weiteren Geschichte Davids ans Tageslicht kommen. Gerade mit ihm verbindet sich eine der widerwärtigsten Geschichten, die uns die hl. Schrift über die Großen Israels berichtet. Als er – Israel im Krieg, er daheim in seinem Palast – von hier aus die schöne, ein Bad nehmende Bathseba erblickt, brechen Lüsternheit, rücksichtsloses Ausspielen seiner königlichen Macht, peinliche und verlogene Vertuschungsversuche bis hin zum Meuchelmord aus ihm heraus.

König David ist ein Beispiel für eine Wahrheit, der wir uns, gerade wenn wir uns für anständig, brav und fromm halten, nur sehr ungern stellen. Die ungeschönte, die nackte Unmoral, die die Bettleroper darstellt, will etwas zeigen, das oft sehr versteckt unter erlerntem Anstand, Konventionen, Erziehung, auch moralischen Grundsätzen ganz tief auf dem Grund wohl jeder menschlichen Seele schlummert. Wer von uns könnte z.B. für sich selbst die Hand dafür ins Feuer legen, dass nicht auch wir unter ungünstigeren Bedingungen – schlechte Familie, schlechtes Milieu, schlechte Erziehung – in ein moralisch höchst fragwürdiges Leben oder gar in Kriminalität hätten hineingeraten können? Niemand von uns hat daher das Recht, von oben herab mit moralisch erhobenem Zeigefinger etwa auf Frauen zu zeigen, die in die Prostitution abgeglitten sind. Kaum eine tut das freiwillig. Oft sind tiefe seelische Verwundungen vorausgegangen: Missbrauch, zerstörtes Selbstwertgefühl; oder sie werden hineingestoßen in eine Zwangslage, aus der sie keinen Ausweg sehen, usf. Sich selbst, oder besser: eine Seite von sich

auch in dem zu entdecken, das wir eigentlich ablehnen und in der Bettleroper so ungeschönt dargestellt wird, könnte und würde sehr demütig machen.

Indem übrigens David – dem, auch das bezeichnend, ein anderer, nämlich der Prophet Nathan, die Augen öffnen muss für sein Verbrechen – sein Unrecht erkennt, bekennt, bereut und dafür Buße tut, kann Gott dieses abgründig Finstere, das es in seinem Herzen auch gab, vergeben, läutern, ja in Licht verwandeln. „*Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Licht geworden. ... Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet*“, hieß es in der 2. Lesung. Genau das sind die Absichten Gottes auch mit uns.

Nun gilt aber auch das Umgekehrte. Denn Gott sieht nicht nur die oft verborgenen finsternen Abgründe unserer Seele, er sieht mitten in der tiefen und manchmal abscheulichen Verworfenheit von Menschen immer auch das Gute, gleichsam den Goldglanz, der, mag er noch so verdeckt sein durch Böses, bisweilen ganz unvermutet aufleuchtet. In der Bettleroper steht dafür Polly, die Macheath, den Oberhalunken, den Boss der Verbrecher, liebt, und sich einfach nur danach sehnt, dass diese Liebe erwidert wird. Ihre Klage, er hätte ihr doch wenigstens eine Woche treu bleiben können, oder auch nur so tun können, als würde er sie lieben, mag einem das Herz zerreißen. Selbst die Illusion von Liebe erscheint ihr besser als gar keine. Polly steht für das, was zumindest als Sehnsucht in allen beteiligten Personen vorhanden ist: die Sehnsucht nach wirklicher Liebe, nach Angenommensein, mag dies noch so überlagert sein von all dem anderen.

Ob es eine solche Liebe oder etwas anderes ist – ich denke, wir dürfen sicher sein, dass Gott nach irgendetwas in jedem Menschen sucht, das zum Anknüpfungspunkt werden kann, um sie oder ihn herauszuziehen aus dem Sumpf der Verworfenheit. So auch der Blindgeborene aus dem Evangelium. Über seinen Charakter erfahren wir nichts. Es ist gut vorstellbar, dass er vielleicht resigniert, verbittert, in dumpfer Lethargie sein Leben gefristet hat. Nach der Heilung, die er durch Jesus erfährt, geht er einen Weg, der ihn immer mehr ins Licht führt und uns durch Johannes als ein komprimierter Glaubensweg geschildert wird. Zunächst ist für den Geheilten Jesus nur *Der Mann, der Jesus heißt*, fast schon vergessen. Wenig später nennt er ihn *Prophet*, und schließlich bekennt er ihn als *Gottes Sohn*, vor dem er sich in Ehrfurcht niederwirft. Entscheidend ist, wie hier ein Mensch durch Jesus aus seiner äußeren und inneren Finsternis herausgeführt wird zum heilsamen Licht des Glaubens und so tiefe innere Verwandlung erfährt.

Auch bei Macheath, der am Ende der Bettleroper zwar sagt, Reue sei seine Sache nicht, könnte die Entscheidung, die er im Falle der Begnadigung wohl zugunsten Pollys fällen würde, zu einem Ansatzpunkt werden, einen Weg aus der Sackgasse des Bösen herauszufinden. Unabhängig davon findet, theologisch ganz richtig, in dem Stück keine Verurteilung dieses Verbrechers statt. Der Urteilsspruch wird gleichsam auf das Jüngste Gericht vertagt. In der Tat – niemandem steht ein abschließendes Urteil über einen Menschen zu als allein Gott.

Zuletzt noch ein Gedanke zum Thema Moral. Moral ist in unserem Glauben wichtig. Denn der Weg Israels aus Ägypten ins gelobte Land führt über den Berg Sinai, wo es die Zehn Gebote empfängt. Wer Christus nachfolgen will, muss sich mit ihm auf den Berg der Seligpreisungen begeben und ihm gut zuhören. Denn hier verkündet er die neue Ethik des neuen Gottesvolkes in den Weisungen der Bergpredigt.

Ja, Moral ist wichtig, aber – Moral erlöst nicht. Niemand wird am Ende seines Lebens vor Gott hintreten können, um ihm seine angeblich weiße Weste vorzuzeigen, für die er sich auch mächtig angestrengt hat und hinzufügen, dadurch habe er sich den Himmel ja nun auch wirklich verdient. Nein, Erlösung ist Geschenk. Erlösung beginnt am Fuße des Berges Sinai in dem Liebesbund, den Gott mit seinem auserwählten Volk schließt. Erlösung wird vollendet in dem Liebestod, den Christus für uns auf dem Berg Golgatha erleidet. Erlösung erreicht unser Leben, wenn wir uns mit all unseren Unvollkommenheiten unter sein Kreuz stellen und Vergebung erbitten, um aus seinem Mund dann auch hören zu dürfen: *Ja, deine Sünden sind dir vergeben*.

Ein unmoralisches Stück, durch das wir aber, wenn wir es recht zu lesen verstehen, viel über uns selbst und tiefe Wahrheiten über unseren Glauben erfahren – vor allem, wie Gott uns aus der Finsternis in sein Licht führen möchte.

© Pfr. Bodo Windolf